

# Ein Hilfsprojekt zieht Kreise



Jede Spende, jeder Rappen kommt in Indien an: Schulen, Krankenstationen oder Brunnen – gebaut wird, was die Menschen im zentralindischen Hinterland am dringendsten benötigen. Christoph Stöckel (unten) auf Krankenvisite.

len angesiedelt haben. Amlipara besitzt eine Handpumpe, welche den Namen «Pfadfinder Schaan» trägt. «Nun, da wir diese Handpumpe besitzen, haben wir genügend Wasser, davor mussten wir sehr weit gehen, um Wasser aus den Wasserlöchern zu holen, das sehr schmutzig war.» Sie ist eine jener Frauen, welche in den Dörfern die Feldarbeit und die Nutzung der Wasserquellen organisieren. Sie zeigt uns ihre Hütte, die als Schlafraum, Lager und Stall zugleich dient. Ein grosser Kornspeicher aus gestampftem Lehm bildet das Zentrum. Er ist mit einfachen Zeichnungen von Mond, Sternen, Pflanzen und Tieren geschmückt – Erinnerungen an gute Zeiten. Der Inhalt reiche noch für einen Monat. Was danach geschieht, weiss sie nicht.

Mit Unterstützung der Gemeinde Vaduz konnte nahe der Pumpe ein einfaches Gebäude für einen Kindergarten erstellt werden – Lehmziegel, ein Blechdach, und ein Boden aus gestampftem Kuhdung. Verwelkte Poster mit dem indischen und englischen Alphabet hängen an der Wand sowie ein Blatt mit den Zahlen von 1 bis 100, die sie uns voller Stolz vorlesen, ohne auch nur eine Zahl auszulassen. An den Fenstern und Eingängen drängen sich die älteren Geschwister und die stolzen Eltern. Wenige von ihnen können schreiben und lesen.

**Sie sehen sehr viel in Indien. Kommt da nicht manchmal ein Gefühl der Ohnmacht auf?**

**Christoph Stöckel:** Natürlich, wenn man die ganze Welt anschaut, ist das, was wir machen, nur ein kleines Tröpfchen. Aber irgendwo muss man doch anfangen. Jede Weltreise beginnt mit einem ersten Schritt. Wenn du nur fünf Menschen hilfst, damit sie ein besseres Leben haben, hast du schon viel erreicht, denn sie werden das Glück, das sie erfahren haben, weitergeben. Es ist auch, dass man Hoffnung gibt und als gutes Beispiel vorausgeht.

**Zusammen mit dem Fotografen Martin Walser entstand eine Fotoausstellung, die momentan in Triesen zu sehen ist. Wie mir der Fotograf erklärte, sollen die Fotos aber nicht nur Mitleid erwecken.** Man sollte nicht nur arme, verhungerte Menschen zeigen. Wenn man etwas im Leben erreichen möchte, darf man nicht auf das Negative achten, sondern sollte sich auf das Positive konzentrieren. Die Bilder sollen Hoffnung geben und zeigen, wie sich die Menschen dort über Kleinigkeiten freuen können. Es ist ja nicht das heulende Elend, wenn man in diese Dörfer kommt. Die Menschen lachen, laden uns zum Essen ein. Ich glaube, das ist auch etwas, das wir von ihnen lernen können. Diese Freude und Zufriedenheit trotz der Umstände.

## «Anhaltende Dürre, trockene Wasserlöcher»

Die Regenfälle der letzten zwei Jahre waren nicht ausgiebig genug, um die Wasserlöcher zu füllen. Die Folgen der anhaltenden Dürre: Wasserquellen sind ausgetrocknet, Felder verdorrt, und die Nahrungsreserven in den Kornspeichern neigen sich dem Ende zu. Das Dorf Satgala ist besonders hart betroffen von der Dürre. Es gibt hier nur einen offenen Brunnen, welcher einzustürzen droht und fast ausgetrocknet ist. Auch hier werden wir bereits erwartet. Bettgestelle, die unter einem Dach von Getreidehalmen gestellt wurden, signalisieren uns, dass wir willkommen sind. Die Blicke sind gesenkt, viele Frauen verhüllen ihre Gesichter. «Sie schämen sich für ihre Armut», sagt Father Edward und entschuldigt sich.

Mangels Arbeitsmöglichkeiten in der Umgebung bleibt vielen Familien

nichts anderes übrig, als in die umliegenden Grosstädte oder in die Steinbrüche im Nachbarstaat Gujarat zu ziehen, um Arbeit zu finden. Die Arbeit dort sei schlecht, erzählt Devri, Mutter von sieben Kindern. Oftmals werden sie von den Arbeitsvermittlern nicht bezahlt, und werden, dadurch gezwungen, länger zu bleiben. Mit bedrückter Stimme erzählt sie von der Zeit in der Stadt. Die Frauen haben es besonders schwer. Sie versuchen nicht aufzufallen, dennoch sind Gewaltakte und Vergewaltigungen häufig. Der Aufenthalt in den Städten bringe neue Probleme wie Aids und Drogen in die Dörfer, welche ganze Familien zerstören.

Ein wichtiges Anliegen der Dorfbewohner ist daher die Möglichkeit auf Arbeit. Christoph und Guido hören ihnen aufmerksam zu und versuchen zusammen mit den Dorfältesten eine Lösung für die dringendsten Anliegen zu finden. Der Brunnen benötigt eine Mauer, um die Wände zu stützen und vor Verschmutzungen zu schützen. Zugleich wird damit in Hinsicht auf den ersehnten Regen das Fassvermögen des Brunnens erhöht. Together wird die Baumaterialien liefern. Wichtig ist, dass die Arbeit von den Bauern selbst erledigt wird. Sie erhalten somit Arbeit, einen Lohn und ein Stück Stolz zurück.

## «Hilfe zur Selbsthilfe»

An unserem letzten Tag erreichen wir gegen Abend Dudi, ein Dorf nahe bei der Mission. Die untergehende Sonne taucht die Landschaft und die Gesichter der Bewohner in ein sanftes Licht. Wie in jedem Dorf, das wir bis anhin besucht haben, wird uns auch hier Wasser in einem metallenen Becher zum Trinken angeboten. Es ist ein Zeichen des Willkommens und

Respekts – das Wertvollste, das sie besitzen. Wieder müssen wir ablehnen, da unsere Verdauung nur schlecht damit umgehen könnte.

## «Müde vom Kampf ums Überleben»

Um uns herum haben sich hauptsächlich Ältere und Kinder versammelt. Wir erfahren, dass auch hier viele in die Städte gezogen sind auf Suche nach Arbeit. Nur schwer lässt sich erahnen, wie alt die Menschen hier wirklich sind. Der ständige Kampf ums Überleben zehrt an den physischen und psychischen Kräften und lässt den Menschen schnell altern. Christoph Stöckel hat viel zu tun. Eine ganze Schlange erwartet ihn, um sich von ihm untersuchen zu lassen. «Aufgrund schlechter Hygiene kann sich bereits ein Insektenstich zu einer ernsthaften Infektion entwickeln,» erklärt er und behandelt geduldig zahlreiche kleine und grössere Wunden. Wir erblicken einen Vater mit einem fiebrigen Kind auf seinem Arm. Christoph Stöckel fordert ihn auf, so schnell als möglich die Krankenstation der Mission aufzusuchen. Die Kosten für die Behandlung würden sie übernehmen. Viel mehr kann er nicht tun.

**Wie können Menschen in Liechtenstein helfen?**

**Christoph Stöckel:** Jeder Franken zählt. Am besten ist es, wenn die Menschen spenden. In Indien gibt es ja die Leute und das Material, um beispielsweise eine Schule zu bauen. Es soll auch nicht so sein, dass wir als Europäer in dieses Land reisen und ihnen zeigen, wie man ein Haus baut. Das wissen sie selber. Es fehlen einfach die Mittel, um es zu verwirklichen.

**Sind neue Projekte geplant? Wann wer-**

**den Sie das nächste Mal nach Indien reisen?**

Neu unterstützen wir ein Projekt, bei dem polio-geschädigte Kinder operiert werden. Ein Pater konnte ein Chirurgeteam aus Kalkutta organisieren. Wir zahlen die Anreise, den Aufenthalt und alles, was die Ärzte vor Ort brauchen. Ausserdem unterstützen wir Studenten, die ein Masterstudium machen wollen, um später mit ihrem Wissen ihren Leuten helfen zu können. Im Weiteren unterstützen wir Aufklärungskampagnen in Dörfern. Ende Dezember werde ich für einen Monat nach Indien reisen.

## «Der Abschied naht»

Der Abschied fällt ihnen schwer. Nach drei Jahren ist eine grosse Verbundenheit zu den Menschen entstanden. Am Abend vor unserer Abreise sitzen wir draussen unter freiem Himmel und unterhalten uns über die Erlebnisse der vergangenen Tage. Es ist vollkommen still. Die Elektrizität ist wieder einmal ausgefallen. Die Mission besitzt Solarlampen, welche jedoch nur bei Bedarf verwendet werden. Wir geniessen die Dunkelheit, welche uns einen ungestörten Blick auf den fremden Sternenhimmel erlaubt. Bidis, indische Zigaretten, verbreiten einen süssen, schweren Geruch.

«Wir sind uns bewusst, dass unsere Arbeit hier nur Tropfen auf den heissen Stein sind», bemerkt Christoph Stöckel auf meine Frage, wie sie mit dem Gefühl der Ohnmacht umgehen, das einen befällt, wenn man mit so viel Unglück konfrontiert wird. «Meist kommt der Schock erst, wenn man wieder zu Hause ist und sich bewusst wird, wie selbstverständlich wir mit unserem Wohlstand umgehen. In manchen Situationen kommt dann einfach Wut auf.» Auch Guido Lichtensteiger meint: «Es kann nicht sein, dass in der heutigen Welt Kinder an Hunger sterben müssen. Es ist eigentlich nur eine Frage der Verteilung.» Einig sind sich die beiden, dass das Lachen der Kinder und die Freundlichkeit der Menschen mehr als genug Lohn sind für ihre Arbeit und ihnen die nötige Stärke gibt, um weiterzumachen. Die Herzlichkeit der Schwestern in der Mission und die Erinnerung an viele eindruckliche Begegnungen heben die Stimmung. Im Nebengebäude hören wir das Lachen der Kinder.

## Fotoausstellung

Das Hilfswerk «Together – Hilfe für Indien» präsentiert noch bis zum 26. November die Fotoausstellung «Together in India» im Kulturzentrum Gasometer in Triesen (Öffnungszeiten: Do/Fr 16 – 20 Uhr, Sa/So 14 – 18 Uhr). Die Bilder machte der liechtensteinische Fotograf Martin Walser. Am 26. November gibt es um 17 Uhr einen Diavortrag mit Christoph Stöckel. Die Fotos der Ausstellung sind käuflich. Der Erlös kommt der Organisation «Together – Hilfe für Indien» zugute. Mehr Informationen unter [www.together-indien.li](http://www.together-indien.li).

## 200 Jahre Souveränität

Einladung zum öffentlichen Vortrag

### Meinungsbildungsprozess in der Demokratie

Freitag, 19. Mai 2006, 20 Uhr, Gasthaus Deutscher Rhein, Bendern

Stefan Schädler, Bachelor in International Affairs (B.A. HSG), referiert über seine Bachelorarbeit

**Betrachtung des direktdemokratischen Prozesses zur neuen Verfassung des Fürstentums Liechtenstein unter demokratischen Gesichtspunkten**

Nach dem Vortrag besteht die Möglichkeit, mit dem Referenten über seine ausführliche und bemerkenswerte Arbeit zu diskutieren. Eintritt frei.

Veranstalter: Arbeitskreis Demokratie und Monarchie

Verein zur Stärkung der Volksrechte ([www.volksrechte.li](http://www.volksrechte.li))